



Glaube als Kompass der Menschlichkeit

Rede von Regionalbischof Thomas Prieto Peral beim Tag der offenen Moschee am 3. Oktober 2025 in der Islamischen Gemeinde Penzberg

Dank und aktueller Bezug

Liebe Moscheegemeinde, liebe Besucherinnen und Besucher,
lieber Iman Benjamin Idriz, liebe Nermina Idriz, liebe Gönül Yerli,
liebe Schwestern und Brüder,

heute ist ein Festtag. Ich freue mich und es ist mir eine große Ehre, an diesem 3. Oktober zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Heute ist der Tag der Deutschen Einheit. Wir erinnern uns an die friedliche Wiedervereinigung des geteilten Deutschlands. Heute ist auch der Tag der offenen Moschee. Die Bevölkerung kann sich überall im Land ein Bild vom Gemeindeleben der Muslime in Deutschland machen. Und hier in Penzberg feiern wir heute das 20igste Jubiläum des Islamischen Forums Penzberg.

Ich freue mich, dass ich dazu eine „Freitagsrede“ halten darf – wie Ihr es genannte habt. Es ist quasi die Gegeneinladung zur „Kanzelrede“, die Du, lieber Benjamin, vor knapp einem Jahr in der Münchner Erlöserkirche gehalten hast.

Herzlichen Dank für diese Einladung!

Eines vorweg:

Mit großem Entsetzen habe ich diese Woche die Nachricht von den Schmierereien auf den Fenstern Eurer Moschee aufgenommen. Aus einer solchen Tat sprechen

Hass und die tiefe Verachtung der Werte, die unsere Gesellschaft ausmachen. Wer Moscheen beschmiert, wer Menschen mit Kippa beschimpft, wer Menschen aufgrund ihrer Religion nicht zu diesem Land zählt, verachtet die Werte des deutschen Grundgesetzes.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“, das ist der erste und wichtigste Satz unseres Grundgesetzes. Und dann es heißt in Artikel 3: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ (Art. 3 Abs.3 S.1 GG)

Heute am Tag der Deutschen Einheit wird uns wieder klar, dass die Werte des deutschen Grundgesetzes verteidigt werden müssen, gegen spalterischen Nationalismus genauso wie gegen jede Form von religiösem Fanatismus.

Lieber Benjamin, Du hast vergangenes Jahr bei deiner Kanzelrede in der Schwabinger Erlöserkirche deutlich auf den Auftrag der Religionen hingewiesen. Du hast gesagt: „Alle Menschen sind, unabhängig von ihrem Glauben oder ihrer Herkunft, vor Gott gleich und in ihrer Würde unantastbar. (...) In dieser Erkenntnis liegt die wahre Stärke einer Gemeinschaft – wenn Menschen in gegenseitigem Respekt und im Bewusstsein ihrer gemeinsamen Menschlichkeit zusammenstehen.“

Wir haben in unserer Gesellschaft zunehmend mit Ideologien zu tun, die vermeintlich „anderen“ Menschen die Daseins-Berechtigung absprechen. Wenn wir da nicht widersprechen, wird das weiter wuchern wie ein Krebsgeschwür. Dann geht es gegen Migranten, Menschen mit Behinderung, Homosexuelle und alle, die nicht ins nationalistische Konzept passen. Muslime und Juden spüren das als erste. Man muss sich nur mal die Kommentare durchlesen, die Benjamin Idriz tagtäglich unter seinen Posts findet. Es ist furchtbar. Und es wundert auch nicht, dass unter muslimischen Menschen das Gefühl entsteht: „Wir können machen, was wir wollen. Anscheinend sind wir doch nicht selbstverständlicher Teil dieser Gesellschaft.“ Das muss für eine demokratische Gesellschaft ein Alarmsignal sein. Es liegt an uns allen, dem etwas entgegenzusetzen.

Diese Woche wurde auch der Antisemitismusbericht der Bundesregierung vorgestellt. Jüdinnen und Juden werden in Deutschland seit dem 7. Oktober 2023 massiv angefeindet. Es ist unerträglich, was jüdische Menschen derzeit fast täglich

erleben. Ein guter Freund wurde vor wenigen Tagen in München wegen seiner Kippa massiv angepöbelt. Der Täter gab sich ausdrücklich als Muslim zu erkennen und rief: „Ich bin Muslim, ich hasse Juden.“ Leider gibt es auch das. Wir alle haben also derzeit Hausaufgaben zu machen. Alle Menschen sind vor Gott gleich und in ihrer Würde unantastbar. Dass dies unser Kompass ist, dafür müssen alle Religionen miteinander eintreten.

Margot Friedländer hat das als Holocaust-Überlebende in wunderbarer Weise gesagt: „Wir sind alle gleich – es gibt kein christliches, muslimisches, jüdisches Blut. Es gibt nur menschliches Blut.“ Als Margot Friedländer im Mai starb, wurde dieser Satz oft zitiert. Sie sagt, was Judentum, Christentum und Islam in ihren Grundüberzeugungen verbindet: die von Gott gegebene Würde eines JEDEN Menschen.

Wer diese Würde einzelnen Menschengruppen abspricht, verrät die Menschlichkeit. Treffenderweise lautet das diesjährige Motto des Tages der Offenen Moschee „Glaube als Kompass der Menschlichkeit“. Die Penzberger Moschee ist so ein Ort der Menschlichkeit. Daher ist es gut, dass heute so viele Menschen hier in die Moschee gekommen sind. Musliminnen und Muslime sind wichtige gesellschaftliche Akteure, muslimisches Leben gehört zu Bayern und Deutschland. Die Vielfalt der Religionen ist in der heutigen Welt schlicht eine Tatsache. Sie bereichert unser Zusammenleben. Das ist an kaum einem Ort mehr zu spüren und erlebbar als hier in Penzberg.

Würdigung: 20 Jahre Islamisches Forum Penzberg

Heute feiern wir 20 Jahre Islamisches Forum Penzberg. Am 18. September 2005 wurden diese wunderbaren Räumlichkeiten eröffnet. Aus einer Hinterhofmoschee in Oberbayern wurde ein weit ausstrahlendes Zentrum muslimischen Lebens und der interreligiösen Begegnung. Penzberg ist eine Erfolgsgeschichte. Hier kommen Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern zusammen, aus der Türkei, aus Bosnien, Albanien, aus den arabischen Ländern, Afghanistan und etlichen mehr. Sie alle übersetzen den Islam in ihre deutschen Lebenskontexte. Die transparente Architektur des Augsburger Architekten Alen Jasarevic macht Eindruck. Hier ist ein offenes Gotteshaus, in dem Menschen zum Gebet kommen, miteinander lernen, feiern, trauern, teilen und sich für das Gemeinwohl einsetzen - das ist überall zu spüren.

Diese Ausstrahlung des Islamischen Forums wird getragen von den Menschen, die hier tätig sind. Und das weitaus länger als die letzten 20 Jahre. Bayram und Gönül Yerli haben in all den Jahren unermüdlich die Gemeinde weiterentwickelt. Imam Benjamin Idriz und Nermina Idriz sind eine – so darf ich sagen – muslimische Autorität in Bayern und darüber hinaus. Benjamin Idriz gehört mit seinen Büchern und seinen öffentlichen Auftritten zu einer der wichtigsten muslimischen Stimmen. Ich selbst durfte bei der letzten Buchvorstellung „Das schöne Wort“ dabei sein.

Wer einmal auf den großen Terminkalender im Büro von Gönül Yerli geschaut hat, sieht sofort: hier ist immer etwas los - Moscheeführungen, Kinder- und Jugendgruppen, Workshops mit Lehrkräften, letzte Woche z. B. eine Fortbildung für Palliativmediziner. Deutsch- und Integrationskurse, dazu noch Termine außerhalb. Diese Arbeit ist für die Gesamtgesellschaft unglaublich wertvoll. Ich kann nur meinen höchsten Respekt dafür ausdrücken, was Ihr alles leistet. Das geht nur, mit einer Gemeinde im Rücken, die das unterstützt und finanziell mitträgt. Und eine solche Arbeit ist nur möglich, wenn sie auch politische Wertschätzung erfährt. Leider war das nicht immer der Fall. Gerade in den Anfängen gab es Widerstände und nervenaufreibende Unterstellungen. Diese konnten mit viel Öffentlichkeitsarbeit überwunden werden. 2019 kam dann Bundespräsident Frank Walter Steinmeier hierher zu Besuch.

Zur evangelischen Kirche bestand von Anfang an ein enger Kontakt. Öffentliche Unterstützung kam über die Pfarrer vor Ort und über unseren ehemaligen Islambeauftragten Rainer Oechslen. Heute gibt es eine enge Zusammenarbeit. Unsere jetzige Beauftragte für interreligiösen Dialog, Pfarrerin Mirjam Else, hat mir erzählt, dass sie zur Einarbeitung in ihre neue Aufgabe zu Gönül Yerli nach Penzberg gefahren ist. Im November machen Sie sich gemeinsam auf den Weg nach Bosnien. Wir sind freundschaftlich verbunden und dafür bin ich sehr dankbar.

Motto Tag der Offenen Moschee 2025: „Glaube als Kompass der Menschlichkeit“.

Heute am 3. Oktober öffnen Moscheen im ganzen Land ihre Türen, nicht nur hier in Penzberg. Das Motto „Glaube als Kompass der Menschlichkeit“ spricht in unsere Zeit. Menschlichkeit vermissen wir oft so schmerzlich.

Menschlichkeit zeigt sich im Umgang mit denen, die am Rand der Gesellschaft stehen. Oft wird ÜBER sie geredet, nur selten wird MIT ihnen geredet: Geflüchtete, Erntehelfer, Rentnerinnen, denen die Rente nicht zum Leben reicht, Alleinerziehende, Menschen, die kaum soziale Kontakte haben, ...

Für Christinnen und Christen ist das Gebot der Nächstenliebe das wichtigste. Dabei ist dies kein exklusiv christliches Gebot, Jesus hat es nicht erfunden. Es ist im Judentum verankert und wird in den Evangelien aus der Tora zitiert. Im Buch Levitikus heißt es: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Lev 19,18b)

Darauf bezieht sich Jesus, wenn er sagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, von ganzer Seele und von ganzem Herzen, und deinen Nächsten wie dich selbst. Es ist kein anderes Gebot größer als dieses.“ (Mk 12,31)

Aufgegriffen wird dieses Verständnis im Matthäus Evangelium. Da heißt es in einer Rede Jesu vom Jüngsten Gericht:

„Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. (...) (...) Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25, 35-37.40b)

In den Hadithen gibt es - ganz ähnlich- eine Erzählung des Propheten Mohammed, wonach Gott im Jenseits rufen wird:

„‘Ich war krank und du hast mich nicht besucht, ich war hungrig und du hast mir nichts zu essen gegeben, und ich war durstig und du hast mir nichts zu trinken gegeben.‘ Der Mann wird darauf erstaunt fragen: ‚Aber du bist Gott, wie kannst du krank, durstig, oder hungrig sein?‘, da wird Gott antworten: ‚An jenem Tag war ein Bekannter von Dir krank und du hast ihn nicht besucht. Hättest du ihn besucht, hättest du mich dort bei ihm gefunden. (...)‘“. (Überliefert nach Muslim, Hadith Nr. 2569)

Nächstenliebe ist im Christentum, im Judentum und im Islam eine zentrale Haltung. Wir alle sind gerufen, die Barmherzigkeit Gottes weiterzugeben an andere Menschen.

Wir sehen, wie eng verbunden diese Religionen sind. Alle drei Religionen kommen aus einem Kulturkreis. Natürlich gibt es auch Unterschiede, wie zum Beispiel die

Vorstellung Gottes als „dreifaltig“. Aber gerade in unserer zerrissenen Zeit ist es wichtig, dass wir auf das blicken, was uns gemeinsam ist. In der Tiefe unserer Überzeugungen treffen wir uns. Ich glaube, dass ich mein Leben Gott verdanke. Mir ist bewusst, dass mein Leben endlich ist, dass ich angewiesen bin auf andere Menschen, mit denen ich das Leben teile. Und mir ist klar: wir tragen gemeinsam Verantwortung für diese Welt. Dieser Glaube verbindet uns. Und auch die ethische Grundhaltung, die daraus folgt: die Achtung eines jeden Menschen und die unbändige Hoffnung, dass ein friedliches Miteinander möglich ist.

Dort wo sich eine Hand der Barmherzigkeit, christlich gesprochen: eine Hand der Liebe Gottes ausstreckt, dort ist Gott. Dort wo eine Pflegekraft bei der Versorgung des Kranken ein liebevolles Wort findet, dort wo ein Student Deutschnachhilfe in der Flüchtlingsunterkunft gibt, dort wo Moscheegemeinden zum Fastenbrechen einladen und Kirchengemeinden kostenloses Mittagessen in ihren Kirchen anbieten, dort wo sich Menschen Zeit nehmen einander zu zuhören, dort wo Menschen das Leiden der Anderen spüren und sich solidarisch zeigen, dort ist Gott. Nächstenliebe ist der Kompass, Gott zu finden.

Der Hadith, den ich soeben zitiert habe, beschönigt nichts. Gott ist nicht einfach überall. Er solidarisiert sich eben nicht mit den Tätern und denen, die tatenlos zusehen. „Ich war hungrig und du hast mir nichts zu essen gegeben“ Das ist leider für viel zu viele Menschen Realität: Sie bleiben einsam, ihr Lohn reicht nicht für eine warme Wohnung, welchen Schulabschluss ein Kind erreicht, hängt vom sozialen Status der Eltern ab, Geflüchtete werden abgeschoben. Wer sieht sie? Wer hört wirklich zu? Wer fragt, was brauchst Du? Gott steht immer auf den Seiten derjenigen, die Leid und Unrecht erfahren. Es geht dabei eben nicht um mein Leid, sondern darum, das Leid der ‚Anderen‘ wahrzunehmen und zum Maßstab des Handelns zu machen.

Meine Erfahrungen in der Traumaarbeit haben mir eines immer wieder vor Augen geführt: in Konfliktsituationen braucht es geschützte Räume, nur so kann gelingen, dass Menschen sich zuhören können, ohne gleich reflexartig mit einem „ja, aber“ zu antworten. Das bedeutet das Leid des ‚Anderen‘ zu sehen und auszuhalten.

(Beispiel: Sommerakademie von Wings of Hope mit gemeinsamem Besuch von Israelis und Palästinensern in der KZ-Gedenkstätte Dachau)

Zu den aktuellen Konflikten

Wenn ich mir die vielen Konfliktherde dieser Erde anschau, das sinnlose Leiden so vieler Menschen sehe: Es ist zum Verzweifeln. Als gläubiger Mensch und als Regionalbischof, der Verantwortung für seine Kirche hat, bin ich es leid zu sehen, wie Konflikte religiös aufgeladen werden, wie im Namen von Religionen Menschen misshandelt, verfolgt und getötet werden.

Auch der Konflikt zwischen Israel und Palästina wird durch die Verquickung von politischen Interessen und fundamentalistisch-religiösen Überzeugungen verschärft. Nächste Woche sind es zwei Jahre seit dem verheerenden Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober. An diesem Tag sind unsere Gedanken bei den Familien der Ermordeten, den Geiseln und der Traumatisierten.

(Beispiel vom eigenen Besuch in Israel und der Westbank im April 2025: die Geschichte von Sha'ar HaNegev am 7.10.2023)

Die Zerstörung der Hamas mit militärischen Mitteln ist der israelischen Regierung bis heute nicht gelungen. Immer noch werden Geiseln gefangen gehalten. Für die Menschen im Gazastreifen sind die Folgen katastrophal. Die Zerstörung ist riesig, das Leid unermesslich. Die Zivilbevölkerung ringt täglich ums Überleben. Viele sagen, es sei die Hölle auf Erden.

Das Recht Israels auf Selbstverteidigung steht außer Frage. Das heißt jedoch nicht, dass Krieg sich über die Schranken des Völkerrechtes hinwegsetzen darf. Wer das Unrecht des Terrors bekämpfen will, darf selbst nicht Unrecht begehen. Das humanitäre Völkerrecht entstand als Lehre aus dem Holocaust, daher muss es gerade hier Richtschnur sein. Der Zugang zu wirksamer Hilfe im Gazastreifen muss gewährleistet werden. Jede Verzögerung kostet Menschenleben. Die Solidarität mit dem jüdischen Volk, auch mit dem Staat Israel, gilt gleichermaßen wie die Unterstützung aller Bemühungen, das Blutvergießen in Gaza zu beenden.

So haben es diese Woche auch die Evangelischen Kirchen in Deutschland gemeinsam in einer Erklärung zum 7. Oktober deutlich gesagt. Ich zitiere:

„Die Auswirkungen des Krieges sind in Deutschland und weltweit spürbar: Offene und gewaltsame Formen des Antisemitismus, besonders in Gestalt israelbezogener Judenfeindschaft, treten deutlich zutage. Mit großer Sorge sehen wir, dass teilweise sogar das Existenzrecht Israels in Frage gestellt wird. Zugleich geraten Palästinenser*innen sowie Muslim*innen unter einen pauschalen

Verdacht der Nähe zu Terrorismus oder der Hamas. Beides ist inakzeptabel. Wir fordern alle Kirchengemeinden und Bürger*innen dazu auf, jeder Form von Ausgrenzung, Feindseligkeit und Gewalt entschieden entgegenzutreten. Kritik an dem Vorgehen einer Regierung oder Konfliktpartei darf niemals in verbale oder körperliche Angriffe gegen Menschen münden – weder gegen Palästinenser*innen oder Muslim*innen noch gegen Jüdinnen und Juden.“ („Dieses Verbrechen hat tiefe Wunden hinterlassen“, PM der EKD vom 03.10.25)

Für den interreligiösen Dialog bedeutet der 7. Oktober eine Zäsur. Die Opfer auf beiden Seiten sind gefühlt immer mit im Raum. Die Verletzungen sind tief. Gegenseitige Vorwürfe, das Ausblenden bestimmter Perspektiven, unterschiedliche Betroffenheiten, die unheilsame deutsche Geschichte, all das stellt interreligiöse Gruppen vor eine Zerreißprobe.

Aber auch für den Krieg in Gaza gilt es, das Leid des jeweils anderen wahrzunehmen und auszuhalten. Mitmenschlichkeit bedeutet das Wahrnehmen des Leides der anderen trotz eigener Leiderfahrungen. Die Brutalität des Terrors der Hamas und die Kriegsführung der israelischen Regierung dürfen nicht gegeneinander aufgerechnet werden. Frieden kann es nur geben, wenn es für beide Völker eine Perspektive gibt.

Dieser Konflikt darf nicht in unserem Miteinander landen. Wie schwer und anstrengend das ist, erleben gerade alle, die trotzdem weiter im Dialog bleiben. Daher möchten ich an dieser Stelle all denjenigen danken, die jetzt weiter im Gespräch bleiben, die nach Brücken suchen, zuhören, aushalten und Friedensgebete organisieren. Ihr versucht dies hier im Islamischen Forum Penzberg jeden Tag aufs Neue. Eure Arbeit ist unglaublich wertvoll.

Ich möchte an diesem Festtag des Islamischen Forums Penzberg mit dem Aronitischen Segen enden. Er ist aus der jüdischen Tora und ist bei uns evangelische Christinnen und Christen der Abschluss eines jeden Gottesdienstes: „Gott segne dich und behüte dich, Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig, Gott erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.“

Dazu ein Wort aus der Sure 2:115: „Gottes ist der Osten und Westen: wohin ihr Euch auch wendet dort ist Gottes Angesicht.“

Mögen wir uns verbunden fühlen vor Gottes Angesicht. Möge Gottes Angesicht leuchten durch Euch, durch die Menschen, die sich hier begegnen, miteinander lernen, zuhören und beten.

Gott segne diese Gemeinde.

Herzlichen Dank.